

Predigt über Jesaja 42,6-9

Nicht ganz glücklich bin ich mit der textlichen Vorgabe für diesen Sonntag, führt sie uns doch zumindest historisch in die gleiche Situation, die schon am 4. Advent Thema war. Wir erinnern uns: Unter den epigonalen Nachfolgern Nebukadnezars, uns besser bekannt als *Nabucco* aus *Giuseppe Verdis* gleichnamiger Oper, war der Stern des kurzlebigen neubabylonischen Reiches schon wieder am Sinken. Am Horizont tauchte der Perserkönig Kyros auf und begann seinen Siegeszug durch den Vorderen Orient. Im Oktober 539 v. Chr. zog er kampflos in Babylon ein, begrüßt von der Priesterschaft des örtlich zuständigen Gottes Marduk und begrüßt sicher auch von der Gemeinde der dort im Exil lebenden Israeliten. Denn mit Kyros – konnte es Zufall sein, dass sein Name ganz ähnlich klang wie *kyrios*, der Herr? – verbanden sich geradezu messianische Hoffnungen: Hoffnungen nicht nur auf die Rückkehr in die Heimat, nicht nur auf den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels. Jetzt ging es um eine wirkliche Umwälzung der bestehenden Verhältnisse, um einen Neuanfang, ja, um eine Neuschöpfung. Die Grunddaten der Geschichte Israels wandeln sich im eigenen Verständnis: Der Exodus aus Ägypten, die Führung durch die Wüste, der Einzug ins gelobte Land, sie werden zu Vor-Bildern, zu Urbildern dessen, was jetzt allererst kommen soll, für das künftige Handeln Gottes an seinem Volk.

Den Namen des Propheten, der diesen überbordenden Hoffnungen inmitten der Exilsgemeinde Ausdruck verlieh, kennen wir nicht. Seine Worte werden uns im Jesajabuch überliefert; wir nennen ihn deshalb den Zweiten Jesaja oder, in der Sprache der Wissenschaft, *Deuterojesaja*. Der Perserkönig Kyros ist für ihn der Gesalbte, dem Gott die Weltherrschaft übertragen hat. Neben ihm aber steht die geheimnisvolle Gestalt eines *Gottesknechts*, der durch seine prophetische Verkündigung und durch sein persönliches, stellvertretendes Leiden das Heil für die Völkerwelt heraufführt; ihn hatten wir am 4. Advent ausgespart.

Es ist eine Gruppe von vier Texten, die sich nach Form und Inhalt von den übrigen Worten unseres namenlosen Propheten, den wir *Deuterojesaja* nennen, abhebt. In ihnen allen geht es um jenen Gottesknecht. Man fasst sie daher unter der Bezeichnung *Gottesknechtslieder* zusammen, deren letztes und bekanntestes uns als alttestamentliche Lesung am Karfreitag vertraut ist: *Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. ... Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*¹

Wer der Knecht dieser Lieder ist, bleibt im Dunkeln, vielleicht mit Absicht. Der Wirkungsbereich, in den er gewiesen wird, ist am Ende die Völkerwelt. Seinen Auftrag erfüllt er durch stellvertretendes Leiden. Indem er die Schuld anderer auf sich nimmt, verschafft er ihnen Rettung vor Gottes Strafe. Der Gottesknecht ist ein Gottesbote eigener Art. Er soll retten und zu trösten, Hoffnung und neues Leben zu bringen. Er wirkt behutsam, schonend und im Stillen. An seinem Schicksal verwirklicht sich Gottes Handeln an den Völkern.

Das erste der Gottesknechtslieder schildert so etwas wie die Amtseinsetzung des Knechtes:

Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn – und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. So spricht der Herr, der die Himmel schafft und ausbreitet,

¹ Jes. 53,4f

der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Odem gibt und den Geist denen, die auf ihr gehen: Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. Ich, der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe es denn aufgeht, lasse ich's euch hören.

Wie ein Statthalter wird der Gottesknecht dem Volk von Gott präsentiert. Das Recht soll er in die Welt tragen, in eine Welt, der das Recht offenbar fehlt, und es auf Erden aufrichten, zur Geltung bringen. Jenes wunderbar sprechende Bild vom geknickten Rohr, das er nicht zerbrechen, und vom glimmenden Docht, den er nicht auslöschen wird, dieses Bild, das zweimal auftaucht, sagt nicht nur etwas über den Gottesknecht selbst aus, sondern auch über den Charakter des Rechts, das er bringt. In der Folge sollen nicht nur die Gefangenen aus der Finsternis des Kerkers befreit und ans Licht geführt, sondern in gleichsam messianischer Überhöhung des Gedankens auch die Blinden sehend werden, wohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinne.

Ähnlich wie es von Jeremia heißt, weiß sich auch der Gottesknecht von Mutterleib an in den Dienst Gottes berufen, ähnlich wie Jeremia muss auch er erfahren, glaubt er jedenfalls zu erfahren, dass sein Mühen um die Rettung Israels, des Gottesvolkes, vergeblich gewesen ist. Anders als Jeremia wird er aber seltsamerweise gerade *wegen* dieser Erfolglosigkeit in Israel von Gott hinausgeschickt und an die Menschheit als ganze gewiesen, zum Licht der Völker bestimmt. Mit ihm wird der auf Israel beschränkte Raum der prophetischen Heilsv Verkündigung gesprengt, was nur bedeuten kann, dass in den Neuanfang Gottes mit seinem Volk alle Völker der Welt einbezogen werden sollen.

Wir wissen nicht, wer dieser Gottesknecht war. Aber es kann uns nicht wundern, dass die Lieder, die von ihm handeln als von einem, der ausgesandt war, die verlorenen Schafe des Hauses Israel zu sammeln und der am Ende zum Licht der Völker werden sollte, für die frühen Christen Teil der Geschichte *auf Christus hin*² waren. Jesu Leben, sein vermeintliches Scheitern am Kreuz und die österliche Erfahrung, dass nichts vergeblich, nichts umsonst und nichts unnütz war, haben die frühen Christen auf dem Hintergrund der Gottesknechtlieder verstanden und interpretiert, wie der nach ihrem Vorbild beinahe wörtlich nachgebildete Bericht von der Taufe Jesu oder die Antwort Jesu auf die aus dem Gefängnis an ihn gerichtete Frage Johannes des Täufers nach seiner Legitimität als Messias exemplarisch deutlich machen.

In dem Bemühen, dem modernen Menschen seiner Zeit die Einzigartigkeit Jesu zu vermitteln, lässt *Schleiermacher* den ganzen Ballast einer Dogmatik, die er als nicht mehr zeitgemäß empfindet, zurück und spricht stattdessen von der *stetigen Kräftigkeit seines Gottesbewusstseins*, durch die Jesus *von allen unterschieden* sei, auch von uns. Nein, wir glauben nicht *wie* Jesus, aber wir glauben *ihm*; wir glauben ihm, dem Gottesknecht, seinen Gott, könnte man vielleicht sagen.

Amen.

² A.H.J. Gunneweg